Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

5. Jahrgang. Jauer, den 1. November 1864. No. 11.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am **1.** eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, durch alle Buchhandlungen (Leipzig, Hans Barth) für 6 Sgr. zu beziehen.

Geduld.

Wo Menschen wandeln, gibt es Schwächen
Und Unvollkommenheit,
Gibt's Fehler, Mängel und Gebrechen,
Gibt's Eifersucht und Neid.
Und wolltet ihr nur immer strafen
Und rügen jede Schuld,
Dann könntet ihr nicht ruhig schlafen, —
Drum, Freunde, übt Geduld!

Wo Menschen athmen, gibt es Sorgen,
Gibt's Schmerz und Weh und Ach,
Es bringt euch jeder neue Morgen
Ein neues Ungemach.
Doch wolltet ihr nicht eingestehen:
Ihr selbst seid daran schuld,
Dann müßtet ihr vor Leid vergehen, —
Drum, Christen, übt Geduld!

Ein Beispiel hat euch hinterlassen
Der Heiland voll der Huld;
Seht Ihn den Kreuzesstamm umfassen,
Der ohne alle Schuld!
Er wollte dulden, leiden, sterben
Für eure Sündenschuld;
Drum wollt durch Ihn das Heil ihr erben, —
Dann, Christen, übt Geduld!

Isidor Barndt.

Wittenberg (Provinz Sachsen),
am Feste der Enthauptung St. Johannis Bapt. 1864.
(Fortsetzung.)

Möchte es bald kein katholisches Dorf mehr geben, in dem nicht wenigstens Ein Laie zu Ehren der fünf Wunden Christi auf 5 Jahre es übernähme, zunächst Bonifacius=Blätter und Statuten durch den Seelsorger zu erlangen und mittelst eines andern schon bestehenden Vereines die Organisation eines Lokal=Vereines dem Schutzpatron des einigen Deutschlands, dem heil. Bonifacius, anzubahnen!

Die hochw. Pfarrer werden diese Laienbestrebungen um so eifriger segnen, als sie zunächst dabei ein wichtiges Hilfsmittel finden, die Katholiken, im Hinblick auf den Lazarus in der Diaspora, dankbarer zu machen gegen die vielen Gnaden einer geordneten Seelsorge in der Heimath. — Gleichzeitig werden die Laien bei der heutigen Sucht, aus dem kathol. Süden nach dem akathol. Norden zu wandern, im Voraus gewarnt vor Orten, wo weit und breit kein Seelsorger zu finden ist, werden aufmerksam auf Vieles, was ihnen auch an Missionsorten nicht so bequem gemacht ist, als in der geordneten Schul= und Kirchen=Angelegenheit zu Hause. Wurde doch aus Berlin bemerkt, wie dort Katholiken ein volles Jahr sich aufgehalten haben, ohne die kath. Kirche zu finden oder für ihre Kinder eine kath. Schule erlangt zu haben. Wie viele Katholiken, die jetzt der Mission helfen, legen die Gaben zusammen, von welchen ihre Kinder oder Kindeskinder die Mittel erlangen, daß sie christlich leben, katholisch sterben und von einem Priester beerdigt werden können.

Der Segen der rechten Pflege des Bonif.=V. besteht aber darin, daß die Katholiken, die in kathol. Gegenden jetzt mehr als je von Verführern umlagert sind und einzeln durch Sektenstifter der Heerde entrissen werden, daß sie jetzt, mittelst dieses spezifisch für den katholischen Glauben gestifteten Vereins, die Gemeinsamkeit finden zum Erkennen der Gefahren, zum Bewahren des Glaubens und zum Abtreiben der Versuchungen.

Und da jetzt die Einigung Deutschlands ein allgemeines Herzensbedürfniß ist, so entgeht man auch der Verlockung nationaler und politischer Vereine am bequemsten durch Pflege des Bonif.=Vereins, der nicht bloß religiös, sondern auch patriotisch wirkt.

Er beginnt die Einigung Deutschlands dort, wo sie einst von St. Bonifacius angefangen wurde, bei der Einigung der Herzen im Glauben und bei der Vereinigung mit dem Mittelpunkt der Kirche. Wie damit der Heilige einst Deutschland von Mainz aus fähig machte zu einer politischen Einigung durch Karl d. Großen, so wird der Bonif.=V. vom Norden aus Deutschland fähig machen zu einer patriotischen Einigung, die religiös begründet und geweiht ist — oder: Deutschland bekommt eine afrikanische Zukunft, da ihm kein Heil mehr extra ecclesiam.

Schon hat der Verein die schwierigste Arbeit überwunden, nämlich den Haß jener Andersgläubigen im Volke, die aus Unwissenheit und Vorurtheil blindlings die Kirche verurtheilten. Unsere so zahlreiche Anwesenheit hierselbst, die vor wenig Jahren noch sicherlich Bitterkeiten hervorgerufen hätte, ist allgemein so harmlos aufgenommen, daß unser Wandern im Priesterkleide durch die Straßen überall dem freundlichsten Wesen im Volke begegnete.

Mögen auch gewisse Parteimänner noch manchmal den alten Haß heraufbeschwören, das Volk als solches ist an den Orten des Bonifacius-Feldes vom Fanatismus, vom Hasse des Herzens befreit. Und die Ueberwindung dieses konfessionellen Hasses der Herzen hatte ja der Hirtenbrief des hochw. Herrn Bischofs Georg von Münster 1859 als nächste und eigentlichste Bedingung der einstigen Herzensversöhnung des gespaltenen Deutschlands bezeichnet.

Wie diese Frucht gereift ist, so werden auch andere Saatenfelder immer weißer und weißer. Das soziale Elend, das im Norden gräßlicher als im Süden, bereitet der Kirche hier ein besonders wichtiges Erndtefeld. Der Bonif.-V. kann viel in die Scheuern Gottes hineintragen. Schon hat er das vollkommene Siegen des Heidenthums im Norden wesentlich gehindert. Seine eigentliche Erndte — mag sie auch, bei dem Ernste der nächsten Zukunft, noch heftige Blitze und Gewitter und Donnerschläge erfahren — sie wird reif werden, reif werden für ein Ziel, das der Bonifacius-Kalender von 1865, in seiner Vision des 1. Januar 1900 von Mainz her, aus dem Herzen derer gezeichnet hat, welche in ihrer Hoffnung auf die religiös-patriotische Einigung Deutschlands unter der Fahne des heil. Bonifacius, bei all ihrem Schmerze dennoch vertrauensvoll neue Mitarbeiter dazu suchen, damit dieser reifenden Erndte zum Gewitter der warme, befruchtende Regen der christlichen Liebe nicht fehle.

Dieser Liebe bieten Hände und Herzen in der Diaspora, die sich zeichnen mit der wiederholten demüthigen Bitte um die kathol. Gegenseitigkeit und die Gemeinsamkeit, deren Pulsschläge heißen: **Ge**bet und Ge**bet.** 2c. 2c.

(Folgen die Unterschriften.)

Mit solchem Gesuche wandte sich die erste Versammlung von Missionspriestern des St. Bonifaciusvereins an die 16. General-Versammlung, um deren Mitwirkung zu erlangen, auf daß die Aufmerksamkeit den Bedürfnissen der Diaspora nicht bloß um der Geldgaben willen zugewendet würde, sondern daß diese Vereinsthätigkeit auch mit ihrer religiösen, wie mit ihrer patriotischen Bedeutung in kathol. Gegenden benutzt und eine innigere Beziehung zwischen den verlassenen Katholiken und ihrer frühern Heimath, zu gegenseitigem Nutzen und Frommen, hergestellt und besser ausgebeutet würde.

Es hatte deshalb der Einladung ein Brief vorgelegen, der beweist, wie man weniger das Betteln um äußere Mittel, als viel-

mehr eine richtigere Verwerthung des Segens beabsichtige, der zwischen den Kolonien und dem Mutterlande die Gnaden der kirchl. Missionsthätigkeit vermittelte und im Bonifaciusvereine so zu sagen eine dermalige Fortsetzung der Apostelgeschichte zeichnete.

Dies erste Programm lautete:

a) Feinde der Kirche lehren, daß organisches Wirken nöthig durch persönlichen Verkehr — in jährlichen Bonifacius-Versammlungen, denen Diözesan-, Dekanats- und Lokal-Versammlungen vorausgehen, wie bereits in Schlesien. Wichtig ist dabei das persönliche Auftreten einzelner Missionspriester.

b) Blätter müssen, zwar nicht von vielen Orten, aber monatlich öfter und nicht über einen Bogen stark, billig, jedoch durch die Post regelmäßig zu beziehen sein, damit nicht bloß Freunde des Vereins sie erhalten, derselbe noch Kosten habe und die Packetsendung neue Ausgaben mache. Zunächst wäre das Schlesische Bonifacius-Vereinsblatt dafür schon eingerichtet. Es müßte in andern Diözesen besser beachtet werden, bis das amtliche Organ von Paderborn im Postverkehre sein könnte.

c) Flugblätter über Geschichte und Organisation des Vereins, Bilder, Karten u. dgl. Mittelchen, wie wir bei denen sehen könnten, von denen der Herr uns lernen heißt, wo er sagt: . . . „sie sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts."

d) Der Bonifaciuskalender, der sich erst das Leben sicher stellen mußte, könnte allgemach direkter den Verein in die Familien einführen und pflegen — und daraus könnten billigere Traktaten den Missionen bereitet werden, da diesen kath. Schriften noch zu sehr nöthig sind.

e) Katechumenen-Anstalten und Frauenvereine.

f) Ein Monument für den Vereins-Stifter, Herrn Grafen Joseph zu Stollberg, durch Gründung und Fundirung einer neuen Mission zu Anklam in Pommern, mit Rücksicht auf das nahe Mecklenburg und die Eröffnung einer schönen Thätigkeit durch die dortige Fortsetzung der Vorpommerschen Eisenbahn.

g) Wie sind Katholiken in ihrer Heimath besser für die Wanderung nach der Diaspora vorzubereiten resp. davon abzuhalten, besonders Dienstboten vor Gefahren zu behüten?

Wie ist mehr Verkehr zwischen dem Missionspriester und dem frühern Seelsorger anzubahnen?

Wie könnten gemischte Ehen durch Orientirung mittelst der Seelsorger mehr verhütet oder doch in bessere kirchliche Form gebracht werden?

Warum fordern Eltern, Angehörige nicht allgemeiner Bescheinigungen über die Osterkommunion, wie einzelne Priester des Eichsfeldes sie verlangen?

h) Wie sind Missionsgemeinden noch selbstthätiger zu machen und in der Demuth von Bethlehem zu erhalten, bis sie selber zum

Bau von Jerusalem Steine liefern, was von den meisten schon geschieht.

i) Ein Missionsgebetbüchlein, „Jesus, meine Zuflucht" von Frinken bei Schöningh, zum Besten des Bonifaciusvereins, sollte durch fleißigen Verbrauch geschickt gemacht werden, recht billig noch direkter den Verein als Gebetsverein zu organisiren, und namentlich sind die Abendgottesdienste, mit den besondern Andachtsbüchern der Kölner Diözese, allgemeiner und so zu machen, daß in Sachen des Bonifaciusvereins der Sinn der Einheit und Einigkeit besondere Pflege hätte!

k) Welche Vorsichten bei Aufnahme der Convertiten — und bei dem vielfachen Mißbrauch der Religion Seitens der Bettler, die oft nur das Katholischsein heucheln.

l) Soll der Missionar das Armsein besonders pflegen.

Der Segen des Bonifacius-Vereins.

(Aus dem Leben eines alten Missionars.)

Wer die Niederlausitz und Neumark vor 30 Jahren gekannt hat und jetzt diese Gegenden wieder besucht, der wird unwillkürlich einen Fortschritt zum Bessern finden, sowohl auf weltlichem als kirchlichem Gebiete. Früher konnte man nur mühsam auf schlechten Wegen durch Sandsteppen und Kieferwälder von einem Orte zum andern gelangen und mußte sich glücklich schätzen, wenn man nicht an manchen Stellen mit Pferd und Wagen im Sande sitzen blieb, oder sich in den großen Haiden, wo viele Holzwege einander durchkreuzten, verirrte. Der in Gott ruhende König Friedrich Wilhelm IV. hat es erfahren, als er im Jahre 1840 das Kloster Neuzelle besuchte und von da seinen Weg nach Frankfurt a. O. nahm. Beim Dorfe Krebsjauche versank er dermaßen im Sande, daß ein Bauer ruhig neben seinem Wagen hergehen, ihn willkommen heißen und zurufen konnte: „Kommen Sie bald wieder zu uns, Königliche Majestät!" Wenn Ihr bessere Wege haben werdet, war die Königliche Antwort. Der brave Landmann erwiederte: Dafür werden Sie gnädigst sorgen, Königliche Majestät, denn Sie sind ja unser guter Landesvater und wir Ihre treuen Unterthanen. Wird geschehen, alter Vater, lebt wohl, auf Wiedersehen! erwiederte in seiner Herzensgüte und Milde der erhabene Monarch. Nun vorwärts, Postillon! — So sehr dieser auch die Pferde antrieb, daß sie bäumten, vor Schweiß schäumten und rauchten und alle Kräfte aufboten, um ihre theure Last schneller nach Frankfurt zu befördern, so schnitt doch der schwere königliche Wagen so tief in den Sand ein, daß ihn die 6 Pferde nur mit aller Kraftanstrengung Schritt vor Schritt weiterschaffen konnten. Da rief

König Friedrich Wilhelm aus: „Das ist das schlechteste Stückchen Weg, welches ich in meinem Reiche habe." Doch wurde der hohe Herr nicht ungeduldig, fing nicht an auf Postillon und Pferde zu schelten, oder wohl gar mit Gott zu zürnen, der einen solchen Sandfleck in die sonst grünen Fluren des preußischen Staates eingelegt, sondern fand sich mit Geduld in das, was er augenblicklich mit königlicher Macht abzuändern nicht im Stande war; er scherzte in heiterer Laune mit seiner Begleitung und erzählte ihr die bekannte Fabel vom Fuchse und Krebse, wovon das Dorf Krebsjauche seinen Namen erhalten haben soll. Auch erzählte er, wie die Studenten, als die Universität in Frankfurt noch bestand, bei ihrer Heimkehr vom Frohnleichnamsfeste in Neuzelle, in diesem Dorfe jedesmal ihren Landesvater gefeiert und mit ihren durchstochenen Strohhüten die Bauern beschenkt hätten. Unter diesen harmlosen Gesprächen vergaß der königliche Herr auf den schlechten Weg und kam glücklich, nachdem er in Geduld ausgeharrt, ohne jeglichen Unfall nach Frankfurt.

Nicht minder schlecht waren die Wege in der Niederlausitz. Es gab weder Eisenbahnen noch Chausseen, sondern nur schlechte Communications- und Feldwege, auf denen der Wanderer in heißen Tagen hätte verschmachten mögen. Noch ist mir erinnerlich, wie ich mich auf einer Missionsreise von L. nach B., wo weder der Sand eine Wagenspur zuließ, noch Straßenbäume den rechten Weg bezeichneten, verirrte und in eine solche unwirthbare Gegend gerieth, die mich an die Sandwüsten Afrikas und an die Urwälder Amerikas erinnerte. Den ganzen Nachmittag irrte ich herum, ohne ein Dorf anzutreffen. Nur hie und da stieß ich auf eine tief im Walde gelegene Fuhrmanns-Ausspannung, deren Namen mehr abschreckten, als zur Einkehr einluden. Wenn ich mich noch recht besinne, heißen die Kneipen: der hungrige Wolf, der todte Mann, die Eule u. s. w., alles Namen, welche mir diese unfreundliche Gegend noch unheimlicher machten und meine Sehnsucht nach dem gewünschten Ziele steigerten. Doch konnte ich dasselbe nicht erreichen, weil mir die schlechten Wege zu hinderlich waren und die Nacht hereinbrach. Ich mußte in einer Dorfschenke auf Strohlager übernachten und am andern Tage in aller Frühe aufbrechen, um die Missionsstation zu erreichen, wo mich die versammelte Gemeinde mit Sehnsucht erwartete.

War bei solchen Zuständen der Verkehr des Missionars mit seinen Gemeinden sehr erschwert, so befanden sich letztere in einer noch weit übleren Lage. Sie mußten aus der ersten besten Quelle trinken, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Allein dieser Lebensquellen gab es nur wenige und in weiter Ferne. In der ganzen Niederlausitz war nur ein einziger Ort, wo der Herr Himmels und der Erde in Brodtsgestalt unter den Seinigen wohnte, nämlich Neuzelle mit seiner Filiale Seitwann. Die Neumark war nicht besser daran. Sie glich einer wasserlosen Gegend, wo keine Gnadenquelle floß, an der

sich die nach ihrem Heilande durstenden Seelen hätten laben können. Es gab keine Kirche, wo die heiligsten Geheimnisse von einem Priester gewandelt, geopfert und gespendet wurden. Nur zweimal im Jahre wurde in den bedeutendsten Städten Missionsgottesdienst abgehalten, an welchen sich die Katholiken aus der ganzen Umgegend anschlossen. Und wie beschwerlich war für Viele eine solche Reise, die viel Zeit- und Geldopfer erforderte. Mehrere Personen oder Familien mußten sich eine Fuhre nehmen, um einen weiten Weg von 5 — 6 Meilen und darüber nach der nächstgelegenen Missionsstation zu ermöglichen. Und hatten sie diesen weiten Weg zurückgelegt, so kamen sie oft nach beendigtem Gottesdienste an. Viele erfuhren den Tag der Abhaltung des Gottesdienstes gar nicht; und alte, arme oder in Brodt und Lohn stehende Personen konnten eine solche beschwerliche, zeitraubende und kostspielige Reise gar nicht unternehmen. Sie standen also Jahr aus Jahr ein verlassen da ohne alle religiöse Anregung mitten unter einer protestantischen Bevölkerung, wo das Herz austrocknete und der aus der Heimath mitgebrachte väterliche Glaube allmälig erschüttert wurde, oder wohl gar verloren ging. An eine Erziehung der Kinder in der katholischen Religion war gar nicht zu denken, weil kein Lehrer noch eine andere Gelegenheit dazu war.

Nicht nur im Leben, sondern auch noch auf dem Sterbebette mußten unsere verlassenen Glaubensbrüder den Trost der Religion schmerzlich entbehren. Ehe ihnen der aus weiter Ferne gerufene Priester zu Hilfe kommen konnte, rief Gott sie in die Ewigkeit hinüber. Wie viele dieser traurigen Fälle sind mir in meinem langen Missionsleben vorgekommen. Nur einen will ich hier erwähnen, der mich heut noch mit tiefer Wehmuth erfüllt, wenn ich mich dessen erinnere. Ich wurde schriftlich zu einem Kranken gerufen, der über 12 Meilen vom Kloster Neuzelle entfernt war. Erst am dritten Tage erhielt ich den Brief, weil er bei der damals noch mangelhaften Postverbindung hatte einen weiten Umweg machen müssen. Obgleich ich mich ungesäumt auf die Reise machte und eilte, so kam ich doch erst am fünften Tage nachmittags an dem Orte an, wo ich dem Todtkranken die heiligen Sacramente reichen sollte. Als ich mich dem Städtchen näherte, trug man — wie einst zu Naim — einen Todten heraus, doch nicht den Sohn einer Wittwe, sondern einen Familienvater, der in der Manneskraft seiner Jahre einem hitzigen Nervenfieber erlegen war und eine Wittwe mit 4 unmündigen Kindern zurückgelassen hatte. Der Verstorbene mußte in dem Städtchen in Achtung gestanden haben, denn die Betheiligung an seinem Leichenbegängnisse war groß; viel Volk begleitete die Wittwe, aber kein Geistlicher. Als ich mich dem Leichenzuge näherte, standen die Träger still, und die Leidtragenden traten an meinen Wagen mit der Frage heran: „Sind sie wohl der geistliche Herr aus Neuzelle?“ Auf mein Bejahen klagte mir die unglückliche Wittwe unter einem Strom von Thränen: „Ach,

hochwürdiger Herr! Den wir hier zu Grabe tragen, ist mein guter Mann, zu dem wir Sie gerufen haben, um ihn mit den heiligen Sterbesacramenten zu versehen. Er hat sehnlichst verlangt, seinen Heiland noch einmal zu empfangen und Ihrer Ankunft schmerzlich entgegen gesehen, aber leider vergebens. Es wurde bald, nachdem wir an Sie geschrieben hatten, schlimmer mit ihm, und schon am andern Tage war er eine Leiche. O, wären Sie doch eher gekommen, so wäre ihm sein letzter und innigster Wunsch erfüllt worden." Mehr vermochte sie nicht zu sprechen, denn Thränen und tiefes Schluchzen erstickten ihre Stimme. Die ganze Begleitung war stumm und still, in voller Erwartung, was ich thun würde. Ich benutzte diesen Augenblick, kleidete mich rasch im Wagen um, schloß mich dem Zuge an und begleitete den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte, die ihm auf dem protestantischen Kirchhofe bereitwillig eingeräumt worden war. Dort sprach ich einige Worte des Trostes zur Beruhigung der unglücklichen Wittwe und übergab die sterbliche Hülle unter den Gebeten und Segnungen unserer heil. Kirche dem kühlen Schooße der Erde. Der kirchliche, aber hierorts ungewohnte Act verfehlte nicht seinen Eindruck auf die Leidtragenden und die Begleitung.

Für mich aber blieb es ein schmerzliches Gefühl, mit dem Heiligsten auf der Brust am Grabe desjenigen zu stehen, der es so gern noch sterbend empfangen hätte, aber nicht mehr die Gnade hatte.

Wie viele derartige Opfer mögen in dieser traurigen Zeit in der ganzen deutschen Diaspora gefallen sein! Und wie viele würden noch an Leib und Seele verkommen in die Ewigkeit hinübergegangen sein, wenn nicht Gott in seiner unendlichen Erbarmung noch zu rechter Zeit den Bonifacius-Verein in's Leben gerufen hätte, um unseren verlassenen Glaubensbrüdern in tiefer Seelennoth zu Hilfe zu kommen! Wie viel Gutes dieser Verein schon gewirkt, darüber hat das Bonifacius-Blatt schon oft recht erfreuliche Berichte geliefert. Ich hebe hier nur hervor, wie sich die kirchlichen Zustände in der Nieder-Lausitz und Neumark durch Hilfe des Bonifacius-Vereins besser gestaltet haben.

Neuzelle ist heut zu Tage nicht mehr der einzige Ort, nach dem die Katholiken aus der ganzen Nieder-Lausitz wallfahrten mußten, wie früher, sondern auch in Guben, Seitwann, Pförten, Sommerfeld, Sorau, Forste, Cottbus und Lübben hat der göttliche Tröster seine Hütte aufgeschlagen und wohnt wieder in der Mitte der Seinen. Ueberall wird sein Wort verkündet und das heiligste Opfer gefeiert, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen und Gottes Gnade und Erbarmung herbeizuflehen. Die sonst so verlassenen Katholiken der Neumark dürfen jetzt ihren in Brodtsgestalt verborgenen Gott nicht mehr in weiter Ferne aufsuchen; sie finden ihn zu Cüstrin, Landsberg, Drossen und Crossen. Dort erwartet er sie und ruft ihnen zu: Komm zu mir, verirrtes Schäflein, und fürchte dich

nicht, ich bin gekommen, dich aufzusuchen und selig zu machen. Komm zu mir, verlorner Sohn, und fürchte dich nicht, ich werde dich mit Freuden wieder als mein Kind anerkennen, und in mein Vaterhaus aufnehmen, wo du wieder Ruhe und Frieden für deine Seele finden wirst. Wie viele gesegnete Stunden sind nicht schon in diesen neu erbauten Gotteszelten verlebt, wie viele Bußthränen geflossen, wie viele gute Vorsätze gefaßt, wie viele verirrte Schäflein auf den Weg der Gebote Gottes und der Kirche zurückgeführt worden. Von diesen Gnadenquellen strömt dann geistiges Leben in die ganze Umgegend und befruchtet die hier und dort vereinzelt stehenden Halme der Kirche mit himmlischem Thau, bringt Seelenlabung dem Kranken, der Jesum, seinen Heiland, im Heiligsten nicht aufsuchen kann, stärkt mit der letzten Wegzehrung den Sterbenden in seinen letzten Todesstunden und begleitet ihn in das Haus der Ewigkeit.

In diesen neuen Pflanzstätten katholischen Glaubens und Lebens werden dann auch die Kleinen dem Heiland zugeführt, der gesprochen: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn aus dem Munde der Säuglinge habe ich mir Lob bereitet. Sie sind es, die künftighin meinen Namen vor der Welt verherrlichen und mein Lob verkünden sollen.

Der große Segen dieser neuen Missionsstationen hat sich auch in jüngster Zeit bei der allgemeinen Truppen-Bewegung nach dem Kriegsschauplatze in Holstein deutlich herausgestellt. Die Städte Landsberg a. d. W., Cüstrin, Crossen, Guben, Cottbus, Spremberg hatten öfters, und haben zum Theil noch Garnison von 5--600 katholischen Soldaten aus Polen, Schlesien, besonders aus der Gegend von Neisse und der Grafschaft Glatz. Alle diese Söhne des Vaterlandes hätten nicht ihre österliche Beichte verrichten und dem Gottesdienste beiwohnen können, wenn sie nicht an allen genannten Orten nun Gelegenheit hätten, ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Und es muß ihnen zum Ruhme nachgesagt werden, daß sie diese Wohlthat benützt und unserer Kirche durch ihr gutes Beispiel Ehre gemacht haben. Selbst auf die wohlgesinnten Protestanten wirken diese katholischen Zufluchtsstätten wohlthuend ein. Sie bieten ihnen Gelegenheit, ihre Vorurtheile über die katholische Kirche zu berichtigen, und sich eines Besseren zu überzeugen. Jene besuchen häufiger katholische Kirchen, als umgekehrt die Katholiken protestantische. Es ist, als fühlten sie in unseren Kirchen die Nähe Gottes, den sie aus ihren Kirchen verwiesen haben, und sie sind, wenn sie sich auch nicht zur Anschauung unserer katholischen Kirche erheben können, nicht wider, sondern für uns. Die Stimmung ist dadurch eine weit mildere geworden, als zur Zeit des Rongethums, wo der katholische Geistliche in hiesiger Gegend oft noch schlimmer betrachtet wurde, als der Missionär in fremden Welttheilen, und wo sich Katholiken aus Furcht vor Verhöhnung und Verachtung gar nicht zu

erkennen gaben. Gott Lob! diese unseligen Zeiten haben sich geändert. Der Herr hat seine Tenne gesäubert, den guten Weizen in seine Scheuern gesammelt, die Spreu aber dem Winde Preis gegeben. Es ist wahr geworden, was Gott gesprochen: Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Der allbarmherzige Gott hat in diesen traurigen Tagen, ohne daß wir es merkten, ein Heilmittel gegen diesen tief wurzelnden Krebsschaden und alle daraus hervorgehenden Uebel bereitet. Es war, wie schon erwähnt, der zeitgemäße Bonifaciusverein, der den verlassenen Katholiken zu Hilfe kam, sie ermuthigte und zum Selbstbewußtsein brachte, daß sie wieder Vertrauen zu ihrer Kirche faßten, und sich fester an sie anschlossen. Welch' großen Segen dieser Verein über Norddeutschland gebracht, vermag nur der am besten zu beurtheilen, der die traurigen Zustände der katholischen Kirche in hiesigen Gegenden früher gekannt hat, und sie mit den jetzigen vergleicht.

Ist es doch, als wenn Gottes Wohlgefallen sichtbar auf diesem Vereine ruhte, und als segnete der Herr, nachdem man Ihm vergönnt hat, wieder in unserer Mitte zu wohnen, das ganze Land, wie er denjenigen verheißen, die zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Auch im Zeitlichen ist seitdem ein Fortschritt zum Bessern unverkennbar. Die Eisenbahn durchschneidet jetzt die ganze Nieder-Lausitz und Neumark von Sorau bis Woldenberg in einer Ausdehnung von einigen 30 Meilen, und den wüsten Sandweg von Neuzelle nach Frankfurt legt man jetzt mit großer Bequemlichkeit binnen ¾ Stunden zurück, während ihn im Jahre 1840 König Friedrich Wilhelm in 5 Stunden kaum bewältigen konnte. Von der Eisenbahn ab führen links und rechts nach allen bedeutenden Ortschaften Chausseen und gute Communicationswege, so daß man sicher von einem Ort zum andern gelangen kann, ohne sich im Kieferwalde zu verirren, oder im Sande stecken zu bleiben, oder, wie früher, in tiefer Haide, im todten Mann, oder im hungrigen Wolfe übernachten zu müssen. Gott hat diese leichten Verkehrsmittel gleichzeitig mit dem Bonifacius-Verein in's Leben gerufen, damit die Katholiken ihren Herrn und Heiland in den neu erbauten Gotteshäusern leichter besuchen können, und nicht mehr Tagereisen machen dürfen, um nur ein einziges Stündchen in seinem Hause zu sein. Es hat in den Absichten der göttlichen Vorsehung gelegen, edlen Männern den großen Gedanken zu diesem wohlthätigen Verein einzugeben. Sie haben diesen Gedanken verwirklicht, würdige Nachfolger haben auf diesem guten Grunde fortgebaut, fromme Seelen haben gern ihre Beiträge gegeben, und so hat der Verein Werke ausgeführt, woran man die Hand Gottes erkennt. Der heilige Vater hat diese Unternehmungen mit Ablässen gesegnet, die ganze katholische Kirche dankt Gründern, Vorstehern und Gebern dieses Vereins, und Gott wird einstens ihr überaus großer Lohn sein.

Solch unermeßliche Vortheile, die uns für unsere Betheiligung an diesem Werke der Glaubensverbreitung geboten werden, sollten uns aber auch ermuntern, den segensreichen Verein ferner mit allem Eifer zu unterstützen. Die Erndte ist schon weiß zur Reife; sie verspricht Gottes reichen Segen, aber der Arbeiter sind wenige. Es gibt noch Tausende von Katholiken im deutschen Norden, welche verhungern müßten ohne das Wort Gottes und die heiligen Sacramente, wenn ihnen nicht Priester gegeben werden; die bereits mit großen Sorgen und Opfern eingerichteten Seelsorgerstellen bedürfen noch lange der Nachhilfe zum glücklichen Ausbau des begonnenen guten Werkes.

Bitten wir Gott, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, aber unterstützen wir auch dieselben mit unseren Opferpfennigen in ihren apostolischen Arbeiten. Der Herr hat gesagt: Wer einen Propheten aufnimmt, im Namen eines Propheten, der wird Propheten-Lohn empfangen. Was wird das für ein Lohn sein am Tage der großen Erndte, wenn wir Alle nach unseren Verhältnissen an dem apostolischen Werke der Glaubensverbreitung zur Ehre des Allerhöchsten und zur Rettung der Seelen für Erbauung einer Kirche oder Einrichtung einer Schule mit gearbeitet haben! Hast du also einen Pfennig übrig, lieber Leser, so gib ihn an den Bonifacius-Verein, um den himmlischen Lohn zu verdienen!

Missions- und andere Nachrichten.

In **Guben**, einer Kreisstadt des Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O., bestehet seit dem Jahre 1852 eine katholische Missionsstation, welche bis zum Jahre 1860 von Neuzelle aus pastorirt wurde. Nachdem hier eine schöne neue Kirche gebaut worden, wurde Guben unter dem 23. November 1861 von dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Breslau zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Es gehört hierher noch die Missionsstation Sommerfeld, im Kreise Crossen gelegen, mit eigener Capelle und Schule.

Die Pfarrei mit Missionsbezirk umfaßt einen großen Theil des gubener Kreises und mehrere Ortschaften der Kreise Crossen und Sorau.

Die Zahl der Protestanten beträgt in Guben 15,300 und in Sommerfeld 6800 Seelen, während die Zahl der Katholiken, die bei Errichtung der Mission in Guben 270 und in Sommerfeld etwa 100 betrug, jetzt in Guben auf 600, worunter 250 Soldaten, und in Sommerfeld auf 135 Seelen sich beläuft. Im ganzen Missionsbezirk übersteigt die Zahl der Katholiken die Ziffer von 800. — Bei Eröffnung der Mission waren Schulkinder in Guben 25, i. J. 1862 schon 57, und in Sommerfeld anfangs 15, jetzt 25.

Zur Unterhaltung der Mission und der neuen Pfarrei hat die Gemeinde, die meist aus kleinen Handwerkern und Fabrikarbeitern bestehet, bis jetzt nur wenig beitragen können. Der Pfarrer bezieht

seinen Gehalt mit 300 Thlr. von dem Bonifacius-Verein. Die Cultuskosten werden aus dem Ertrag des Klingelbeutels bestritten und das von der Schulgemeinde gezahlte Schulgeld wird dem Lehrer, der zugleich Organist ist, zum Gehalt verabreicht. Für die innere Ausstattung der Kirche sorgt die Gemeinde nach Möglichkeit; so hat sie i. J. 1862 einen Taufstein mit einem Kostenaufwand von 40 Thlr. beschafft. Auch in Sommerfeld sammelt die Gemeinde Beiträge zur Ausstattung ihrer Capelle und bestreitet die Cultuskosten aus den Einnahmen des Klingelbeutels.

Guben vereinigt in sich Anhänger der verschiedensten Sekten des Protestantismus. Es gibt hier neben der bei Weitem größeren Anzahl von Mitgliedern der unirten Landeskirche Altlutheraner, Irwingianer, Wiedertäufer, eine große Menge Freigemeindler u. a. m. Die meisten theilweise katholischen Ehen sind mit Genossen dieser verschiedenen protestantischen Religionsparteien gemischt.

Wittstock — Neustrelitz. — Wenn ich über die kirchlichen Verhältnisse in dem mir zugewiesenen Theile der Diaspora berichten soll, kann ich wohl, was Wittstock anbelangt, mit einstimmen in das Klagelied, welches vor Kurzem mein lieber Confrater in Fürstenwalde gesungen.

Die Gemeinde in Wittstock ist im Allgemeinen noch nicht zu dem kirchlichen Leben erstarkt, wie es die große Wohlthat, seit Jahren ein wohl eingerichtetes, gottesdienstliches Lokal und einen eignen Geistlichen zu haben, voraussetzt. Einige von den Gemeindegliedern, welche vermöge ihrer weltlichen Stellung auch in religiöser Hinsicht den Ton angeben könnten, sind dem Indifferentismus und Unglauben verfallen und haben von katholischem Bewußtsein bis jetzt auch nicht die Spur gezeigt. Andere, welche der gewerbetreibende Klasse angehören, oder in Fabriken thätig sind, werden durch das protestantische Beispiel nicht selten versucht, den Sonntag zu entheiligen, oder begnügen sich, nachdem sie den Morgen der Arbeit gewidmet, mit der bloßen Theilnahme am Nachmittagsgottesdienste. Alle Mahnung und Warnung hat bis jetzt nur mangelhafte Früchte getragen. Nur Wenige sind es, welche offen als Katholiken hervortreten und in jeder Beziehung den Pflichten nachkommen, wie sie Religion und Kirche ihnen auferlegen.

Zu dem Schmerze, welchen der Geistliche über diese traurige Erscheinung empfinden muß, gesellt sich die stete Sorge um die Mittel für Herbeischaffung alles dessen, was zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes unerläßlich und für die Deckung der sonstigen laufenden ziemlich bedeutenden Ausgaben erforderlich ist. Die Gemeinde ist arm und könnte selbst bei dem besten Willen nicht das leisten, was für Kirche und Schule nothwendig, daher der Geistliche hierfür nur auf den Klingelbeutel und einige Thaler Pachtzins von einem Morgen Gartenland angewiesen ist.

Ein freundlicheres Bild kann ich von Neustrelitz entwerfen, woselbst ich allmonatlich zehn Tage verweile. Wenn die Tour von Wittstock dahin auch mit vielen Anstrengungen verbunden ist, indem der directe Weg theilweise durch eine Sahara führt, werde ich für all' diese Unannehmlichkeiten doch entschädigt durch die wahrhaft katholische Haltung der dasigen Katholiken. Eifrig im Besuche des Gottesdienstes und in dem Empfange der hl. Sacramente kann diese Gemeinde wohl als Muster für viele Missionsstationen aufgestellt werden. Wenn auch ein Lauer sich finden sollte, so wird er durch das gute Beispiel der Gesammtheit mit fortgerissen. — Der einzige Gedanke, der betrübend auf den Geistlichen einwirken könnte, ist nur, daß er während der zehn Tage in Mecklenburg-Strelitz bloß geduldet ist und bei einem längeren Verweilen erwarten könnte, daß ihm der Paß visirt würde mit der bestimmten Marschroute nach Wittstock. — Ich brauche auf die Mecklenburgischen Verhältnisse bezüglich der Katholiken nicht näher einzugehen, da sie den Lesern des Bonifaciusblattes durch mehrere eingehende Artikel hinlänglich bekannt geworden.

So viel im Allgemeinen über Wittstock und Neustrelitz. Was die besonderen Fälle meiner Missionsthätigkeit anbelangt, hebe ich bloß einen hervor. Vor einigen Monaten starb in dem $1\frac{3}{4}$ Meilen von Wittstock entlegenen Dorfe Neu-Crüssow ein Baden'scher Uhrenhändler, der durch 14 Jahre seinen Aufenthalt daselbst gehabt und stets sich als braver Katholik gezeigt hatte. Auf die freundliche Anzeige seiner Freunde begab ich mich an genannten Ort, um die Beerdigung zu halten. Da durch dreihundert Jahre daselbst keine katholische Function vorgenommen worden, die meisten der Insassen noch keinen katholischen Geistlichen gesehen, ließ sich erwarten, daß die ganze Dorfgemeinde und auch die Umgegend zu dem Begräbniß sich einfinden werde. Als ich in der Behausung anlangte, wo der Verstorbene sein Domizil gehabt, und die schon versammelten Bauern meiner ansichtig wurden, wichen sie scheu zurück und wagten es kaum, auf die gestellten Fragen eine Antwort zu geben. Sie mußten mich für ein Wesen nicht grade von der besten Sorte halten — natürlich, wenn man die Vorurtheile bedenkt, von welchen ein protestantisches Gemüth erfüllt ist gegen Alles, was katholisch heißt. Sie mochten vielleicht erwarten, wie in Mecklenburg allgemein der Glaube herrscht und auch gelehrt wird, daß ihre lieben Todten auf dem Kirchhofe von dem katholischen Geistlichen würden verflucht werden. So unangenehm mir diese Lage war, fügte ich mich doch in das Unvermeidliche, zumal ich schon darauf vorbereitet war. Ich hielt das Begräbniß, sprach an dem Grabe des Verstorbenen einige auf ihn bezügliche Worte und sah schon während dieser Amtshandlung, daß die herrschende Abneigung gegen die katholische Begräbnißart einer freundlichen Stimmung Platz machte, ja gewahrte nach vollendeter Handlung an Stelle der Zurückhaltung die größte Freundlichkeit gegen mich,

eine Zuvorkommenheit, die ich hier rühmend anerkennen muß. Man sprach offen die Freude darüber aus, einem katholischen Begräbnisse beigewohnt zu haben, wo in so schöner Weise für die Todten gebetet werde. Ein Zeichen, wie tief auf das protestantische Gemüth der katholische Ritus wirkt.

Zum Schluß erlaube ich mir, den freundlichen Wohlthätern der Missionsstation Wittstock, insbesondere dem Herrn Lokalisten Jänsch in Schmellwitz, der in so rühmender Weise hier gewirkt und stets noch ein reges Interesse an dem Gedeihen der hiesigen Gemeinde nimmt, den innigsten Dank auszusprechen, damit aber auch die Bitte um fernere Liebesgaben zu verbinden, zumal außer den gewöhnlichen Abgaben noch eine Schuld von 2900 Thlrn. auf unserem Missionshause lastet.

Das tägliche Pater noster für alle Wohlthäter wird ihnen zum Segen gereichen.

Löwe, Missionspfarrer.*)

England. Seit Kurzem wird die anglikanische Hochkirche von einer neuen Thätigkeit bewegt: es handelt sich dabei um nichts Geringeres, als um die Einführung des Klosterwesens innerhalb der Grenzen dieser protestantischen Glaubenspartei. Ein junger, hochkirchlicher Geistlicher, Rev. Mr. Lyne, oder, wie er sich mit seinem klösterlichen Namen nennt, Bruder Ignatius, gehet mit dem Plane um, einen Orden zu gründen, den er nach dem heil. Benedict benennt. Er hat bereits eine Anzahl Schüler um sich gesammelt und in Norwich ein provisorisches Kloster eingerichtet. Er rühmt in seinen Reden die christlichen Vorzüge des Klosterlebens, die Heiligkeit des Cölibats, die Abschließung von der Welt und das Wohlgefallen Gottes an geistlichen Gelübden. In seinem Glauben hält er streng an der hochkirchlichen Lehre fest und verdammt gelegentlich Luther, Melanchthon, Zwingli u. A. als Ketzer. Er und seine Anhänger tragen einen geistlichen Ornat, Sandalen nnd selbst die Tonsur.

Ihm zur Seite ist ein londoner Geistlicher, Bruder Paul benannt, in Newkastle mit der Einrichtung eines Klosters „vom englischen Orden der Barmherzigkeit" beschäftigt. Dieser Orden verfolgt eine werkthätige Tendenz in der Erziehung armer Kinder, dem Besuch der Armen und Kranken und der Verbreitung der anglikanischen Lehre. Diese Klosterbrüder tragen einen schwarzen Talar von grobem Zeug mit Lendengurt und einen breiten flachen Hut. Das Noviziat dauert 6 Monate, worauf die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des unbedingten Gehorsames abgelegt werden. — So macht der Protestantismus nach und nach Alles nach, was er, als katholische Institute des Aberglaubens, der Verfinsterung und der Gewissensknechtung lange genug geschmäht hat.

---

*) Herzlichen Dank! Ich bitte um mehr. Der Redacteur.

England. Ueber den neuen hochkirchlichen Orden, welchen Bruder Ignatius stiftet, berichtet das „hamburger Kirchenblatt," wie folgt:

Wir lesen, daß am 27. Juni die protestantischen Mönche von Norwich in England eine Wallfahrt nach dem Brunnen von St. Walston zu Bawburgh unternommen haben, dessen Wasser wunderbare Eigenschaften haben soll. In diesem Brunnen wächst ein schwarzes Moos, das, sobald es an das Sonnenlicht kommt, sich in angenehmes Grün verwandelt. Das Landvolk in der Umgegend schreibt diesem Moose und auch dem Wasser verschiedene wunderbare Eigenschaften zu. — Zu diesem Platze zogen die Mönche in feierlicher Prozession, gerade als zögen sie zur Reliquie eines ihrer hervorragendsten Heiligen. Voraus trugen sie ein großes Kreuz; die Mönche waren in glänzende Gewänder gehüllt und sangen abwechselnd Hymnen. Vor jeder Dorfkirche hielten sie inne und beteten, worauf sich das Volk ihnen anschloß. Unter einem glänzenden Traghimmel bewegte sich „Bruder" Ignatius, umgeben von seinen „Brüdern," welche verschiedene Fahnen trugen, denen sich Kinder anschlossen. Beim Brunnen angekommen, zündeten sie Kerzen an und die Rauchfässer wurden geschwungen, während der Obere laut sang: „Wir preisen Dich, o Herr!" worauf das Volk auf die Knie sank und den Boden küßte, während es mit dem Wasser des Brunnens besprengt wurde. Hierauf war eine Predigt und darnach Vesper, und dann nahm ein Jeder der Anwesenden sich einen Theil von dem Moose mit. Auf diese Weise gedenken die Mönche alle Reliquien des Landes zu besuchen. Was es für ein Heiliger sei, dem dieser Cultus gilt, wissen wir nicht; dennoch könnte man sich der Prozession freuen, denn sie ist ein Hinweis auf Rom, und eine kräftige Protestation gegen den Protestantismus. Zu beklagen ist nur, daß man protestantischer Seits in der Nachahmung von katholischen Cultushandlungen viel Verkehrtes, wenn nicht gar Unsinniges mit einfließen läßt. Aber die Nachahmung des Katholischen wird in den Händen des Protestantismus nur zu leicht zur Carricatur, weil der Geist fehlt. Die Schale ergreift man, den Kern hat man noch nicht erreicht. Gebe Gott, daß die in der Irre umherstreifenden Protestanten, die nach Wahrheit ein Bedürfniß in sich tragen, den Kern der göttlichen Wahrheit auch noch ergreifen, dann wird man die Schale auch rein und von allem Verkehrten und Unsinnigen befreit gleichfalls in ursprünglicher katholischer Schönheit finden und an sich nehmen!

Island. Der (katholische) Missionar P. Baudouin hat sich nahe bei seiner Wohnung zu Reykjavik eine Capelle bauen lassen und begann in isländischer Sprache zu predigen. Als gewandter Redner fand er viele Zuhörer und Anhänger. Dies veranlaßte den dasigen Stiftsamtmann und Bischof, sich an Bischof Monrad nach Kopenhagen zu wenden und um Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Hierauf erfolgte eine Resolution des Justizministers Casse, datirt vom 29. Juni c.,

welche dem Missionar streng verbot, fernerhin öffentliche Vorträge zu halten. Man glaubt nicht, daß P. Baudouin sich bei diesem Bescheide beruhigen wird. (H. K.=Bl.)

Milde Gaben.

Für den Bonifacius=Verein: Aus Reichenbach d. H. Kfm. Kintzel 4 Rthlr., Patschkau, Heinzendorf u. Cosel d. H. C. Schilowsky 10 Rthlr., v. d. Verein d. hochw. HH. Landgeistlichen des Archipr. Sagan 18 Rthlr., Hermsdorf u. K. d. H. Pf. Weber 12 Rthlr. 15 Sgr., Liebau d. H. C. Machui 7 Rthlr., Sch. b. Breslau v. F. T. 3 Rthlr., Landeshut v. beiden Vereinen d. H. Pf. Hauffe 10 Rthlr., Jauer v. F. Sch. 5 Sgr., Kuhnern v. H. Pf. Fischer 5 Thlr., Arnsdorf v. H. Pf. Kurz 1 Thlr.

Für die Schule in Habendorf: V. d. HH. Pf. Güntzel u. Knebel 1 Rthlr.

Für Neuzelle (Neocommunicanden=Anstalt): Aus Sch. b. Breslau v. F. T. 2 Rthlr.

Für Fürstenwalde: Aus Biskupitz v. d. verw. Fr. P. Jäschke 5 Rthlr.

Für den striegauer Kirchbau=Verein: Aus Striegau v. H. O.=Glöckner Schumann 2 Sgr. 6 Pf., v. Jgfr. Friemert 2 Sgr. 6 Pf., v. Fr. Garnhändler Altmann 1 Rthlr., v. H. Lehrer Filla 10 Sgr., v. H. Drechslerm. Filla 10 Sgr., v. Frl. L. Filla 10 Sgr., v. H. Kfm. Ring 10 Sgr., Jebebeutel v. Fr. Kretschmer Reichelt 1 Rthlr., v. Fr. Kretschmer Plischke 1 Rthlr., Stanowitz v. H. Blichmann 10 Sgr., Pförten v. H. Cur. Kahlert 1 Rthlr., Schebitz v. H. Pf. Buhl 10 Sgr. 10 Pf., Jauer v. H. Dr. Hiersemenzel 10 Sgr., v. Fr. Dr. Hiersemenzel 10 Sgr., Dittersbach v. H. Pf. Bernard 1 Rthlr., Würben v. H. Pf. Müller 10 Sgr., v. H. C. Krause 10 Sgr., Breslau v. H. Ausk. Sauer 10 Sgr., v. Jgfr. Anna Albert 10 Sgr., v. Fr. Maria Hellmann 5 Sgr., v. Frl. Emilie Budler 10 Sgr., v. Frl. Elisabeth Ring 5 Sgr., v. Frl. Elisabeth Pilz 10 Sgr., v. H. C. Haucke 1 Rthlr., v. H. Secr. Knoblich 10 Sgr., v. H. Vic. Pelz 10 Sgr., d. H. C. Schade 5 Sgr., v. H. Relig.=Lehrer Lic. Arnold 4 Rthlr., Hirschberg v. H. C. Budler 10 Sgr., Neumarkt v. H. C. Wirsing 10 Sgr., Malkwitz v. H. S. J. Bittner 15 Sgr., Schlaupitz v. H. Pf Fellgiebel 1 Rthlr., Gr.=Glogau v. H. C. Stiller 10 Sgr.

Allen edlen Wohlthätern sagt herzlichen Dank und bittet um fernere milde Gaben zur Restauration des striegauer großartigen Kirchengebäudes

der Redacteur.

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.